

nen gegen metropolitane Einflüsse eher zu stärken als der französische Zentralismus, wie Jean-Louis Cohen in den Orscholzer Diskussionen herausarbeitete. Im 20. Jahrhundert läßt sich hierfür vielerlei ins Feld führen. Doch zeigen Wittenbrocks Arbeiten für die Zeit vor 1918 eine überraschende, allen Vorstellungen von forcierter deutscher Germanisierungspolitik in Elsaß-Lothringen widersprechende Zurückhaltung der deutschen Verwaltung bei administrativen Stadtplanungsvorgaben, da man sich die Bevölkerung nicht entfremden, sondern sie gewinnen wollte. Selbst wiederholten dringenden Forderungen der Kommunen, ihre Planungskompetenzen durch eine Gesetzgebung auf Reichslandebene zu stärken, kam man deshalb erst kurz vor Ausbruch des I. Weltkrieges nach - und dies, obwohl die Baupolitik zu den vorrangigen Anliegen des Kaisers gehörte, wie der Metzter Bahnhof, die Hochkönigsburg und zahlreiche andere unter seinem direkten Einfluß entstandene Bauten zeigten. Die Wirkung des Föderalismus scheint hier im Sinne einer regionalen Eigenständigkeit zunächst deutlich, erweist sich bei genauerer Prüfung jedoch als das Gegenteil: Zurückhaltung als Mittel einer vorsichtigeren und damit möglicherweise effizienteren Durchdringungspolitik, die in diesem Fall also gerade nicht ein Spiegel föderalistischer Tendenzen ist. Hier bleibt viel Forschungsarbeit zu leisten, die über den Bereich der Stadtentwicklung im engeren Sinne weit hinausweist.

In wiederum bemerkenswerter Ausdifferenzierung der Wirkungslinien begann die elsässische Opposition gegen die sich nach der Jahrhundertwende verstärkenden, jetzt schon durch die demographische Expansion der meisten Städte erzwungenen Bauvorhaben mit dem Preußischen Gesetz gegen die Verunstaltung von Ortschaften von 1907 zu argumentieren - ein preußisches Instrument gegen die preußische Verwaltung. Nach dem I. Weltkrieg entwickelte sich eben dieses Instrument vor dem Hintergrund der elsässischen Autonomiebewegung weiter zu einer Wahrung regionaler Kompetenzen und Prärogativen gegen die zurückgekehrte französische Zentralgewalt - mit beachtlichem Erfolg, der allerdings nicht mehr im Zeichen deutscher Gesetzgebung, sondern in dem regionaler Identität errungen wurde.<sup>16</sup> Die Wirkung ging jedoch noch weiter: Die im Reichsland entwickelten Instrumentarien zum Schutz historischer Ortsbilder wurden von der Ecole d'Architecture in Nancy aufgegriffen und als eigene Konzeptionen in der Zwischenkriegszeit in die innerfranzösische Diskussion eingebracht. Auf diese Weise konnten gerade auch solche Reaktionen, die im Ursprung - bei den elsässischen Stadterweiterungen - politisch gegen Einflüsse von außen gerichtet waren, über die regionale Umsetzung zur transnationalen Vermittlung von Städtebau-Leitbildern beitragen.

Damit wird die Verflechtung des Spannungsfeldes Metropole-Peripherie mit dem weiteren Spannungsfeld zwischen regionaler Eigenentwicklung und Aus- oder Rückstrahlung auf die jeweiligen nationalen Räume deutlich. Im regionalen Rahmen fand zunächst häufig eine Assimilation unterschiedlicher Konzepte statt, wie sie im folgenden unter anderem Jean-Jacques Cartal für Metz, Stéphane Jonas für die Straßburger Gartenstadt Stockfeld, Stefan Fisch für die "Grande percée" in Straßburg und Antoi-

---

<sup>16</sup> Zu der im einzelnen komplizierten Entwicklung s. Wittenbrock, Bauordnungen (Anm. 7), S. 278ff.